Schneider-Verlag Hohengehren

Heft 3/2012, Jahrgang 23

MÄRCHENSPIEGEL

Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege

Märchen in Kunst & Kultur

Wolfgang Bunzel
Märchen im Kulturtransfer

Kristin Wardetzky
Amor und Psyche

Gudrun Schulz
Werner Schinkos Bilder zu Märchen der Brüder Grimm

200 Jahre Kinder- und Hausmärchen
Sonderausstellung in der Augsburger Puppenkiste

MÄRCHEN-STIFTUNG
WALTER KAHN

E 10760 ISSN 0946-1140

Sabine Meyer

Im Land des Vergessens

Märchen als Ressourcenaktivierung für demenziell erkrankte Menschen

Seit über vier Jahren erzählt Sabine Meyer, Erzähltheater Osnabrück, Märchen für demenziell erkrankte Menschen. Ihre Intention liegt darin, über das Erzählen klassischer Märchen vorhandene Ressourcen und Fähigkeiten der Betroffenen zu aktivieren. Daraus entwickelte sich das Forschungsprojekt Märchenstube, das Sabine Meyer von 2009 bis 2010 in einer Alteneinrichtung in Osnabrück durchführte.

1 Wie alles begann

Alles begann mit dem berühmten ersten Schritt. Als ich 2007 anfing, Märchen zu erzählen, stand auch eine Märchenstunde im Altenzentrum Küpper-Menke-Stift des Diakoniewerkes Osnabrück auf meinem Terminplan. So bereitete ich mich für eine halbe Stunde vor und suchte klassische Märchen der Brüder Grimm und eigene Geschichten dafür aus.

I

Jetzt hat sie sich verraten!

Bald stand ich zum ersten Mal vor einer Gruppe Bewohnerinnen und Bewohner, die unterschiedlich von der Demenz betroffen waren, und erzählte das Märchen *Rapunzel*. Als ich gerade die Szene im Turm, in der sich Rapunzel der Zauberin verrät, beschrieb: „Sagen Sie mir doch Frau Gotel, wie kommt es nur, Sie sind mir schwerer herauf zu ziehen als der junge Königssohn!" – rief eine Bewohnerin, Frau K., auf: „Ha! Jetzt hat sie sich verraten!" Sie schlug sich dabei mit der flachen Hand auf ihr Knie und erzählte uns die Geschichte zu Ende.

Was ich nicht wusste, nach der Stunde aber von der verantwortlichen Mitarbeiterin aus dem Begleitenden Sozialen Dienst erfuhr, war, dass Frau K. seit einem Jahr keinen sinnvollen, zusammenhängenden Satz gesprochen hatte.

2 Das Forschungsprojekt Märchenstube

Ich vereinbarte weitere Termine, um zu versuchen, ähnliche Ereignisse durch mein Erzählen hervorzurufen. Und das gelang, immer wieder anders, doch immer wieder ähnlich. Bewohnerinnen und Bewohner sprachen die Märchentexte mit, fielen in das Erzählen ein, berichteten über sich und hörten ruhig und konzentriert meinem Erzählen zu, Menschen, die alle von der Demenz betroffen waren – eine Krankheit, die mit dem zunehmenden Verlust kognitiver Fähigkeiten einhergeht. Schließlich entwickelte ich aus diesen Erfahrungen das Forschungsprojekt „Märchenstube – ressourcenaktivierendes Arbeiten mit demenziell erkrankten Menschen". Mir war wichtig

zu erfahren, ob ich die positiven Aktivierungen durch das Erzählen der Märchen wiederholbar machen konnte. 2009 startete das Forschungsprojekt, da die Gesundheitsstiftung aus Bad Laer die Finanzierung übernommen hatte. Zudem fand ich im Diakoniewerk Osnabrück, und vor allem in den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Küpper-Menke-Stifts, engagierte Partner.

2, 3

Ziele und Ablauf

Für die einjährige Laufzeit des Projektes erarbeitete ich verschiedene Zielsetzungen:

- Erhöhung der Lebensqualität: Durch das wöchentliche Angebot der Märchenstube wird die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner positiv beeinflusst. Sie erleben Ruhe, Entspannung und Freude in einer geschützten Atmosphäre.
- Verbesserung des Kommunikationsverhaltens und Aktivierung des sozialen Verhaltens.

Durch die Märchenarbeit werden Erinnerungen geweckt, die für die Bewohnerin, den Bewohner einen Zugang zu möglichen kommunikativen Ressourcen bieten. Die Aufmerksamkeitsfähigkeit wird verbessert. Soziale Verhaltenskomponenten werden erneut aktiviert. Es kommt zu einem freundlicheren Umgang miteinander. In 46 Märchensequenzen von durchschnittlich 30 Minuten Dauer erzählte ich zwanzig verschiedene Märchen der Brüder Grimm. Ich erzählte frei mit ausgeprägter Mimik und Gestik, verlangsamte mein eigentliches Erzähltempo und passte mich in der Lautstärke dem Hörvermögen der Gruppe an. Es war eine feste Gruppe von 15 Bewohnerinnen und Bewohnern, die sich nun regelmäßig trafen. Jede Märchensequenz hatte eine von mir vorher festgelegte, gleiche Struktur. Denn die Rituale helfen den Erkrankten, Sicherheit wiederzufinden. Wir begannen mit einem Lied und nach dem erzählten Märchen schloss sich die ressourcenaktivierende Arbeit über mitgebrachte Requisiten, Lieder oder Fragen an. Zu jedem Märchen hatte ich passendes Material zusammengestellt: Material, nicht nur zum Anschauen, sondern zum Ausprobieren.

„Aschenputtel" oder „Hans im Glück"

Märchen, die sehr gerne gehört wurden und zum Gespräch anregten, waren z. B. *Hans im Glück* oder *Aschenputtel*. Bei diesen Märchen waren es vor allem Fragen, die dem Alltagsleben entnommen waren, die besonders zum Gespräch anregten, z. B. bei *Aschenputtel*: „Haben Sie einen Haushalt geführt? Was war die schwerste Arbeit?" Hier wurde über das anstrengende Waschen im Waschtopf und mit Waschbrett gesprochen, ebenso über das Kochen. *Hans im Glück* dagegen regte vor allem die Auseinandersetzung mit der Nachkriegszeit an, in der man nicht viel besaß und oft etwas eintauschen musste. Oder es erinnerte an die eigenen Lehrjahre, vor allem die Bewohner kamen dabei ins Reden über Lehrjahre, die keine Herrenjahre seien.
Es kamen beim Erzählen der Märchen die unterschiedlichsten Gegenstände zum Einsatz: Spinnrad, Wollkämme, Klangfrösche, Gitarre, Akkordeon, Metallklanginstrumente, Kräuter und Gewürze zum Riechen. Die Teilnehmer suchten Linsen aus feinem Sand nach dem Märchen *Aschenputtel* oder „döppten" Erbsen bei der *Prinzessin auf der Erbse* und vieles mehr.

3 Die wissenschaftlichen Erkenntnisse

Das Projekt wurde durch Dr. Antje Rethschulte wissenschaftlich begleitet. Anhand verschiedener Fragebögen und Interviewleitfäden ermittelten wir zu Projektbeginn und Projektende einen Statusbericht über jeden Teilnehmenden. Wir befragten Angehörige und Pflegekräfte bzgl. Sinneswahrnehmungen, Merkfähigkeit, sozialen Verhaltensparametern und vieles mehr. Zudem wurden alle Sequenzen mit einer Kamera aufgezeichnet und protokolliert.

4

Konzentration und Sicherheit

Es zeichnete sich eine eindeutige Zunahme an Lebensqualität für jeden einzelnen Teilnehmenden ab. Deutliche Anzeichen dafür waren das Lachen, aber vor allem das aktive, konzentrierte Mitmachen während der Sequenzen. Die Gruppe konnte ruhig und aufmerksam einer Geschichte folgen, ohne die für Demenzerkrankte typischen Symptomatiken, wie unruhiges oder aggressives Verhalten, Umhergehen, zu zeigen. Innerhalb des beobachteten Jahres fanden die Bewohnerinnen und Bewohner viele Erinnerungen wieder und teilten sie einander mit. Kommunikative Fähigkeiten wurden in der geschützten Atmosphäre der Märchenstube wiederentdeckt. Und Bewohnerinnen und Bewohner, die sich isoliert und distanziert hatten, nutzten die Möglichkeit, in einer Gemeinschaft anzukommen.

4 Meine Erfahrungen

Ich sammelte in diesem Jahr Glücksmomente, Momente der Freude und des Lachens ebenso wie des Gefühls und des Miteinanders. Eines Tages erzählte ich das Märchen vom *Froschkönig*. Als ich geendet hatte und auf blaue Tücher zeigte, die

auf dem Boden einen Brunnen symbolisierten und an dessen Brunnenrand der Frosch saß, sprach eine Teilnehmerin leise: „Ich habe ihn rausgezogen!" Mit viel Zeit und Einfühlungsvermögen konnten wir der Teilnehmerin die Geschichte entlocken, dass sie einen Jungen aus einem See gerettet hat. Es war still in der Gruppe. Bis nach einiger Zeit eine andere Bewohnerin sich an sie wandte und sagte: „Du warst sehr mutig!"

Glücksmomente

Für uns, die wir uns unserer Ressourcen, unserer Sprache und unserer Welt sicher sein können, ist das ein normaler Interaktionsvorgang. Für Menschen, die demenziell erkrankt, verunsichert in ihrer zusammenbrechenden Welt, ihrer Sprache und Ausdrucksformen beraubt oder stark eingeschränkt sind, ist ein solcher Moment ein wahrer Schatz. Und es gab so viele Momente. Freudestrahlend entdeckte man das Akkordeon wieder, spielte sogar Töne darauf oder erinnerte sich an das duftende Kartoffelfeuer und die Lieder, die man dort sang. Das Spinnrad wurde angetrieben und die eigenen Geschichten von Schafherden und Wolle, die man vom Stacheldraht pflückte, tauchten wieder auf.

5

5 Die Folgen

Das Jahr ging vorüber. Das Projekt ging erfolgreich zu Ende und auch das Geld. Doch das Küpper-Menke-Stift wollte nicht auf die Märchenerzählerin und die Märchenstunden verzichten, und so erzähle ich dort noch immer. Zweimal im Monat, einmal für die Bewohnerinnen und Bewohner, die noch nicht so stark von der Demenz betroffen sind. Ihnen erzähle ich Märchen aus aller Welt und wir reisen von Land zu Land und Kontinent zu Kontinent. Den Bewohnerinnen und Bewohnern, die schwer von der Demenz betroffen sind, erzähle ich im kleinen Kreis die Märchen der Brüder Grimm. Doch egal, zu wem ich gehe, meine Requisiten begleiten mich immer in einem kleinen Koffer.

Mit dem Koffer unterwegs

Viele andere Einrichtungen wenden sich ebenfalls an mich und so fahre ich oft mit meinem Koffer über Land, um demenziell erkrankten Menschen die Märchen und einen Teil ihrer Erinnerungen zurückzubringen. Mittlerweile schule ich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Betreuung alter Menschen speziell zum Thema Märchen. – Und immer wieder erlebe ich bei dieser Arbeit die Glücksmomente, wenn ich meinen Koffer öffne, wenn ich zu erzählen beginne und sehe, wie die Ohren der Bewohnerinnen und Bewohnern größer werden. Dann sehe ich strahlende Augen, höre die knisternde Aufmerksamkeit und ihr lebendiges Lachen.

Frau K. nahm übrigens auch als Teilnehmende an dem Projekt „Märchenstube" teil. Und sie kam jedes Mal am Ende des Treffens mit lachenden Augen auf mich zu. „Komm wieder!", sagte sie und rollte langsam in ihrem Rollstuhl den Flur entlang.

6 Kontakt

Weitere Informationen und der Kurzbericht zum Forschungsprojekt „Märchenstube – ressourcenaktivierende Arbeit mit demenziell erkrankten Menschen" können beim Erzähltheater Osnabrück, Sabine Meyer, www.erzaehltheater-osnabrueck.de, info@erzaehltheater-osnabrueck.de angefordert werden.

Abb.: (1) Die Erzählerin Sabine Meyer (Foto: Michael Münch); (2) Erzählen und Aktivierung: Requisiten unterstützen die Wahrnehmung des Erzählens (Foto: Erzähltheater Osnabrück); (3) Erzählen und Aktivierung: Erfolgserlebnisse und Sinneserfahrungen (Foto: Michael Münch); (4) „Aufbau einer Märchensequenz" (© Erzähltheater Osnabrück); (5) Erzählen und Miteinander: Die Wahrnehmung für den anderen und das Geschehen (Foto: Michael Münch).